

Natur. Raum. Management

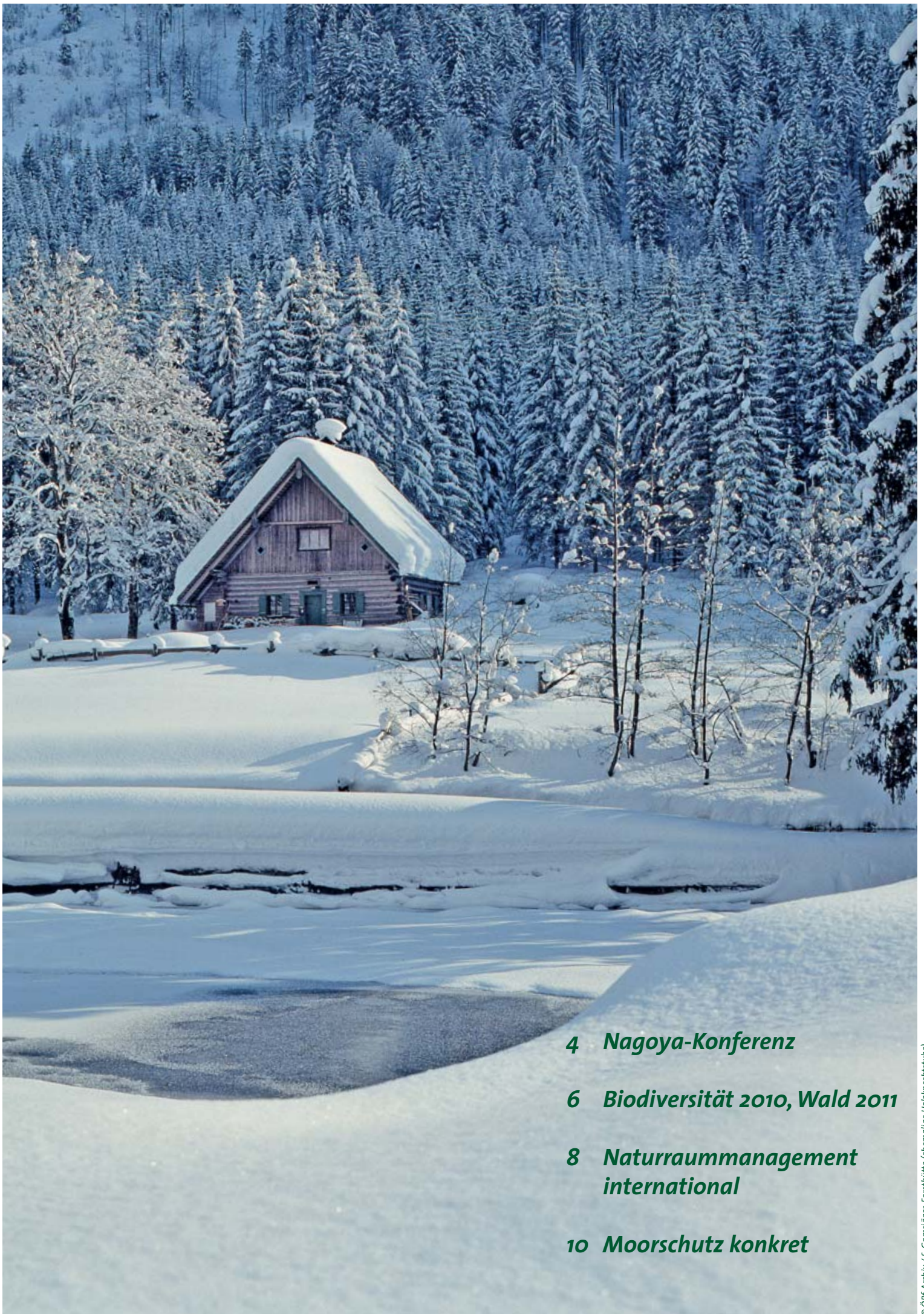
DAS FACHJOURNAL DER NATURRAUMMANAGERINNEN

Bilanz – Ausblick – Umsetzung

Biodiversität 2010 – Jahr des Waldes 2011



Ausgabe 01/2011 – Nr. 7



4 *Nagoya-Konferenz*

6 *Biodiversität 2010, Wald 2011*

8 *Naturraummanagement
international*

10 *Moorschutz konkret*



Gedanken zu Natur.Raum.Management

Die biologische Vielfalt ist das verbindende Element dieses „Natur.Raum.Management“-Journals. Und zwar auf allen geographischen Ebenen – von lokal bis global.

2010 war das „Internationale Jahr der Biodiversität“. Das hochgesteckte Ziel der internationalen Staatengemeinschaft, den Verlust an biologischer Vielfalt bis 2010 einzudämmen oder gar zu stoppen, ist international gescheitert. Lichtblicke und Erfolge gab es vor allem auf regionaler Ebene. Die ernüchternde Zwischenbilanz muss uns aber anspornen, die Anstrengungen in Richtung Biodiversitätsschutz noch weiter zu verstärken. Die Bundesforste als größter österreichischer Flächenmanager tragen hier eine besondere Verantwortung. Wir werden daher das seit 2006 gültige Biodiversitätsprogramm der ÖBf weiterhin konsequent umsetzen und haben den Erhalt und die Förderung der Biodiversität auch im neuen ÖBf-Unternehmenskonzept „Horizont 2020“ zentral verankert.

Wir beleuchten, was die Bundesforste im Jahr der Biodiversität und mit ihrem seit 2006 umgesetzten Biodiversitätsprogramm geleistet haben und machen uns Gedanken, wie der Biodiversitätsschutz auch international doch noch zur Erfolgsgeschichte werden kann.

Außerdem blicken wir im selben Beitrag voraus: Welche Chancen bietet das „Internationale Jahr des Waldes 2011“, das immerhin den Kernbereich der Bundesforste anspricht? Und was werden wir heuer diesbezüglich leisten?

Viele der Bedrohungen für den heimischen Naturraum, wie etwa der Klimawandel, sind globale Phänomene. Es ist daher Gebot der Stunde, Zusammenhänge und Herausforderungen großräumiger zu betrachten. Nach dem Scheitern der „2010-Ziele“ braucht es hinsichtlich Biodiversität nun eine international akzeptierte und verbindliche Übereinkunft, wie es weiter gehen soll. Die internationale Staatengemeinschaft kam daher im Oktober 2010 im japanischen Nagoya zusammen, um über Biodiversitäts-Zielsetzungen und -strategien bis 2020 zu beraten. Wir freuen uns sehr, dass wir Cosima Hufner, Expertin für internationale Umweltangelegenheiten im Lebensministerium, für einen Gastartikel zu diesem Thema gewinnen konnten. Sie war in Nagoya dabei und berichtet über Ergebnisse und Konsequenzen der Konferenz.

Eine der Hauptschwierigkeiten derartiger internationaler Strategien ist oft, sie in konkrete Handlungsanweisungen auf nationaler, regionaler oder lokaler Ebene umzumünzen. Ein weiterer Beitrag befasst sich daher mit der Renaturierung der Moore im Inneren Salzkammergut. Ein vorbildliches Beispiel, von dem wir glauben, dass es globale Themen wie Klimawandel und Erhalt der biologischen Vielfalt vor Ort begreifbar macht.

Ein Unternehmen wie die Bundesforste muss sich in Zeiten der Globalisierung nach außen öffnen und Grenzen überwinden – im Kopf und geographisch. Daher gewinnt ein Geschäftsfeld immer mehr an Bedeutung: die Beratung naturschutzrelevanter Institutionen anderer Länder hinsichtlich Naturraummanagement und nachhaltiger Ressourcennutzung, z. B. bei der Planung und Umsetzung von Schutzgebieten. Hier ist die fachliche Expertise der Österreichischen Bundesforste gefragt – was wiederum den Bundesforstezielen des „Horizonts 2020“ entspricht, sich als kompetenter Ansprechpartner in Naturschutzfragen auf eigenen und fremden Flächen weiter zu etablieren. Drei Beispiele aus Albanien, dem Kaukasus und aus Laos veranschaulichen, wie die Bundesforste durch derartige strategische Partnerschaften auch auf internationaler Ebene zum Klima- und Biodiversitätsschutz beitragen.

Das Erfolgsrezept, um ein Unternehmen wie die Bundesforste in den drei Nachhaltigkeitsdimensionen Ökologie, Wirtschaft und Gesellschaft fit für die Zukunft zu halten, liegt somit wohl in der ausgewogenen Mischung – zwischen übergeordneten Leitlinien und konkretem Anpacken vor Ort, zwischen Globalisierung und Regionalität.



Georg Erlacher

Vorstandssprecher Österreichische Bundesforste

georg.erlacher@bundesforste.at

Nagoya-Konferenz – Biologische Vielfalt nach 2010

Mag. Cosima Hufler

Bundesministerium für Land- & Forstwirtschaft, Umwelt & Wasserwirtschaft, Abt. Internationale Umweltangelegenheiten, Expertin für internationale Umweltangelegenheiten

Welche Weichen wurden auf der 10. internationalen Biodiversitätskonferenz in Nagoya gestellt? Eine erste Abschätzung anhand des „Nagoya-Protokolls“.

Die 10. Vertragsstaatenkonferenz der Konvention über die biologische Vielfalt, kurz „COP10“, fand im Oktober 2010 in Nagoya (Japan) in einem internationalen Kontext statt, der die Erwartungen an die Konferenz bereits im Vorfeld auf ein Maximum gesteigert hatte: Der Gipfel der Staats- und Regierungschefs in Johannesburg im Jahr 2002 hatte 2010 zum Zieljahr deklariert, bis zu dem der Verlust der biologischen Vielfalt eingedämmt hätte werden sollen – ein Ziel, das zwar in Teilbereichen erreicht wurde, aber nicht in seiner Gesamtheit. 2010 war außerdem von den Vereinten Nationen zum Internationalen Jahr der Biodiversität deklariert worden, weshalb weltweit bereits das ganze Jahr über Veranstaltungen stattfanden, die die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert hatten. Österreich etwa hat das Jahr der Biodiversität mit der „vielfaltleben“-Kampagne begleitet, die sogar als beste europäische Kampagne 2010 im Umweltbereich ausgezeichnet wurde.

Das Interesse der Medien an der biologischen Vielfalt war nie zuvor so groß – aber nicht nur, um die Erfolge der internationalen Konvention zu feiern, sondern auch in gespannter Erwartung, ob die internationale Staatengemeinschaft noch in der Lage sei, gemeinsam Entscheidungen zu treffen, die tatsächlich zur Eindämmung des Verlustes an biologischer Vielfalt führen würden. Bezeichnend dafür ist die Vielzahl von Artikeln in den internationalen Medien, die an das Scheitern der Klimakonferenz im Vorjahr in Kopenhagen erinnerten und die provokative Frage in den Raum stellten, ob die internationale Staatengemeinschaft noch handlungsfäh sei.

Drei Themen

Zudem standen auf der Tagesordnung der COP10 Themen, die an Schwierigkeit nicht so leicht zu übertreffen waren: Die Annahme eines strategischen Plans für die kommenden 10 Jahre, der ein neues „Überziel“ und konkrete „Unterziele“ definieren sollte. Die Weiterentwicklung der Ressourcennobilisierungsstrategie, um nicht nur die Maßnahmen mit Zielen zu versehen, sondern auch die bereitzustellenden Finanzierungsmittel. Schließlich die Annahme eines rechtlich verbindlichen Protokolls zum Zugang zu genetischen Ressourcen und dem gerechten Vorteilsausgleich daraus (kurz: „Nagoya-Protokoll“).

Alle drei großen Themen waren bereits im Vorfeld der COP10 im Rahmen von interna-

tionalen Arbeitsgruppen vorbereitet worden, jedoch zu Beginn der COP10 bei weitem nicht in einem Zustand, der eine Annahme möglich gemacht hätte. Deshalb verhandelten die mittlerweile 193 Vertragsparteien in Nagoya die Dokumente zwei Wochen lang ohne Pause und unermüdlich, um Ergebnisse vorweisen zu können. Umso größer die Freude und der Stolz aller, als der japanische Umweltminister tatsächlich am 30. Oktober 2010 um 02:59 Uhr die Sitzung für beendet erklärte und alle drei Themen von COP10 erfolgreich angenommen worden waren.

Speziell der strategische Plan und das Nagoya-Protokoll bedürfen detaillierter Analysen auf ihre Auswirkungen und den Handlungsbedarf auf nationaler und EU-Ebene. Die Ergebnisse der Analysen, speziell zum Nagoya-Protokoll, werden erst im Laufe des heurigen Jahres vorliegen, weshalb dieser Artikel insbesondere die wichtigsten Eckpfeiler des Nagoya-Protokolls darstellt.

Nagoya-Protokoll

Das Nagoya-Protokoll gibt einen rechtlich verbindlichen Rahmen vor, um Artikel 15 der Konvention über die biologische Vielfalt („Zugang zu genetischen Ressourcen“) umzusetzen und verfügt zudem über einen Rechtseinhaltungsmechanismus. Es ist vorwegzuschicken, dass es sich auf jene genetischen Ressourcen bezieht, über die ein Staat souveräne Rechte besitzt (also jene, die in seiner Verantwortung liegen), aber auch

auf traditionelles Wissen, das mit diesen genetischen Ressourcen verbunden ist.

Wenn ein Staat den Zugang zu genetischen Ressourcen regulieren möchte, ist er verpflichtet im Rahmen einer nationalen Gesetzgebung klare Vorgaben zu definieren, um die Einholung der Zustimmung nach Inkennntnissetzung („Prior informed consent“, PIC) zu ermöglichen, bevor eine Nutzung der genetischen Ressource erfolgen kann. Diese Vorgaben sind in Artikel 5 des Nagoya-Protokolls („Access to Genetic Resources“) festgeschrieben. Sofern indigene und lokale Gemeinschaften betroffen sind, die über mit genetischen Ressourcen assoziiertes traditionelles Wissen verfügen, wären ebenfalls klare Regeln vorzusehen, um deren Zustimmung über die Nutzung des Wissens einholen zu können.

Aber auch die Verteilungsgerechtigkeit wurde geregelt: Der Vorteilsausgleich aus der Nutzung von genetischen Ressourcen soll auf Basis von gegenseitigen Vereinbarungen erfolgen. In diesem Kontext wären auch Vorteile abzudecken, die durch spätere Anwendung oder Kommerzialisierung zum Tragen kommen könnten. Dabei ist zu betonen, dass es dabei auch um den nicht-monetären Vorteilsausgleich geht, wie etwa den Austausch von Wissen, Anteile an Forschungsergebnissen oder kapazitätsbildende Maßnahmen.

Das Protokoll sieht zudem grenzüberschreitende Maßnahmen zur Rechteinhaltung vor: wenn etwa eine genetische Ressource erworben wurde, ohne dass PIC eingeholt oder gegenseitige Vereinbarungen zum Vorteilsausgleich abgeschlossen wurden. In diesem Fall sind im Protokoll verpflichtend Maßnahmen vorgesehen, z. B. in Form von Strafzahlungen für denjenigen, der den Verpflichtungen zuwider gehandelt hat. Sie kommen aber nur dann zum Tragen, wenn ein vermeintlich geschädigter Staat auch tatsächlich über eine nationale Gesetzgebung im Einklang mit dem Protokoll verfügt. Sie werden nicht vom geschädigten Staat ergriffen, sondern von jenem, in dem der Nutzer ansässig oder tätig ist. Die Einsetzung von Kontrollstellen soll den Nach-

weis unterstützen, dass PIC entsprechend den Vorgaben des Protokolls für die Nutzung einer genetischen Ressource vorliegt.

Für den Fall, dass ein Staat tatsächlich den Zugang zu seinen genetischen Ressourcen regulieren möchte, ist eine Sonderbehandlung für drei Fälle explizit vorgesehen – für Forschung im Sinn der biologischen Vielfalt, für Bedrohungen für die menschliche, tierische oder pflanzliche Gesundheit, sowie für genetische Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft. Für alle drei Fälle muss in der nationalen Gesetzgebung speziell Sorge getragen werden. Zudem ist im Protokoll verankert, dass bestehende internationale Vereinbarungen, wie etwa der internationale Vertrag über pflanzengenetische Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft mit seinem sehr spezifischen multilateralen ABS-System², von den Bestimmungen des Protokolls unberührt bleiben.

Nächste Schritte

Die Unterzeichnung des Nagoya-Protokolls selbst kann im Zeitraum vom 2. Februar 2011 bis 1. Februar 2012 erfolgen, wobei eine harmonisierte Vorgehensweise der Kommission und der EU-Mitgliedsstaaten zu verfolgen wäre. Auf internationaler Ebene werden zudem Arbeiten im Kontext des Nagoya-Protokolls fortgesetzt, um Details des Protokolls auszuarbeiten, bevor dieses in Kraft tritt.

Zum jetzigen Zeitpunkt ist eine Einschätzung, wie sich das Protokoll auf die nationale und EU-Gesetzgebung auswirken wird, noch verfrüht. Die Kommission wird im Laufe des Jahres 2011 eine öffentliche Konsultation sowie eine detaillierte Analyse der unterschiedlichen Umsetzungsmöglichkeit auf EU-Ebene vornehmen – in enger Zusammenarbeit mit den Mitgliedsstaaten, weshalb alle aufgefordert sind, möglichst früh mit der Analyse der Auswirkungen auf nationaler Ebene zu beginnen. Eine solche Analyse ist unter intensiver Einbeziehung aller betroffenen Stellen vorzunehmen. Auch wenn schließlich die Entscheidung getroffen werden sollte, dass der Zugang zu genetischen Ressourcen auf österreichischer Ebene weiterhin im Allgemeinen nicht reguliert wird, so zieht sich die Materie durch eine Rei-

World Wetlands Day

02. 02. 2011

Der „World Wetlands Day“ (WWD) erinnert jedes Jahr am 2. Februar an den Jahrestag der Unterzeichnung der Konvention über Feuchtgebiete 1971 in der iranischen Stadt Ramsar (siehe NRM-Journal Nr. 06/2010, Seite 7).

Das Motto des heurigen WWD, „Forests for Water and Wetlands“, kombiniert das 40 Jahr-Jubiläum der Ramsar-Unterzeichnung mit dem „Internationalen Jahr des Waldes“ 2011. Ziel ist es, Wert und Wichtigkeit jener Wälder aufzuzeigen, die oft oder ständig vernässt sind (Mangroven, Auwälder, Moor- und Sumpfwälder):

- für den regionalen und globalen Wasserkreislauf (Speicherung, Verdunstung, Niederschlagsverteilung),
- für Küstenschutz (z. B. gegen Stürme),
- als vielfältige Lebensräume mit hoher Biodiversität,
- für den Klimaschutz (sehr wichtige Kohlenstoffspeicher),
- als hoher ökonomischer Wert.

Insgesamt beherbergen 825 der 1.891 Ramsargebiete weltweit „forested wetlands“. Das entspricht 53 % der gesamten globalen Ramsar-Fläche von über 79 Mio. ha (Stand: 07/2010). Sie sind u. a. durch Trockenlegung oder Umwandlung in andere Nutzungsformen (Agrar- oder Fischereiflächen), den steigenden Landnutzungsdruck für Siedlungen, durch Ölförderung oder übermäßige Wasserentnahme im Oberlauf gefährdet.

www.ramsar.org/WWD

www.feuchtgebietsinventar.at

he von Themenbereichen, wie etwa Umwelt, Land- und Forstwirtschaft, Gesundheit, Forschung oder Urheberrechte. Die Zusammenarbeit mit diesen Stellen hat sich bereits in der Ausarbeitungsphase des Protokolls bewährt. Ein weiteres gemeinsames Vorgehen ist im Sinn aller, um größtmögliche Kohärenz und bestmögliche Umsetzung in Österreich zu erreichen.

¹ 10th meeting of the Conference of Parties

² ABS-System: „Access and Benefit Sharing“-System

Webtipps:

www.cbd.int/nagoya/outcomes

www.cbd.int/cop10

www.vielfaltleben.at

Bilanz & Vorschau: Biodiversität 2010, Wald 2011

Wo steht der Biodiversitätsschutz' nach dem „Internationalen Jahr der Biodiversität 2010“? Was bringt das „Internationale Jahr des Waldes 2011“? – Eine Bilanz, eine Vorschau.

Jahr der Biodiversität 2010

Beim UN-Umweltgipfel 2002 in Johannesburg nahm sich die internationale Staatengemeinschaft vor, den Verlust an biologischer Vielfalt bis 2010 signifikant zu verringern. Die Europäische Union setzte sich das Ziel, diesen bis dahin überhaupt ganz zu stoppen.

Hauptziel verfehlt

Heute wissen wir, dass diese „2010-Hauptziele“ klar verfehlt wurden: global, europaweit und national. Just im „Internationalen Jahr der Biodiversität“ 2010 musste eingestanden werden, dass auch keines der 21 „Unterziele“, die begleitend festgelegt wurden, international erreicht wurde. Manche davon konnten allerdings lokal oder zumindest ansatzweise realisiert werden. Schon der „Global Biodiversity Outlook“ (GBO 3), veröffentlicht im Mai 2010, hielt fest, dass wesentlich größere Anstrengungen nötig seien, um die Ursachen des Biodiversitätsverlustes effektiver zu bekämpfen und besonders gefährdete Ökosysteme rasch zu schützen.

Auf allen drei Biodiversitätsebenen nimmt die Vielfalt weiter ab:

- Gefährdete Arten sind weiter gefährdet – meist sogar stärker.
- Lebensräume verschwinden weiterhin oder werden fragmentiert.
- Die genetische Vielfalt nimmt weiter ab, z. B. in der Landwirtschaft (Getreide, Vieh).

Bei der 10. Biodiversitätskonferenz im Oktober 2010 in Nagoya (Japan) wurde daher ein neuer strategischer Plan für 2011 bis 2020 ausgearbeitet („Aichi Target“). Er legt fest, wie der Verlust an biologischer Vielfalt zumindest bis 2020 reduziert bzw. gestoppt werden soll (siehe Artikel S. 4). Dieses neue Ziel wird vom Rat der Europäischen Union und dem Europaparlament mitgetragen. Es geht nun darum, aus der 2020-Strategie rasch nationale und regionale Biodiversitätsstrategien ab 2011 abzuleiten.

Lichtblicke bei Teilzielen

Es gab aber auch erste Lichtblicke, wie den konkreten Arten- und Lebensraumschutz auf räumlich begrenzter Ebene. Ebenso die verstärkte Ausweisung von Schutzgebieten, wo die Biodiversität mitunter zunahm. Lokal griffen Schutzmaßnahmen vor invasiven Arten, nachhaltige Forstwirtschaft wirkte der Entwaldung entgegen. Manch negativer Trend konnte so zumindest verringert oder verlangsamt werden. Auch besitzen mittlerweile immerhin rund 170 Staaten (von 193) konkrete nationale Biodiversitätsstrategien und -aktionspläne. Weiters konnten zusätzliche finanzielle Mittel für den Biodiversitätsschutz frei gemacht werden.

Die ersten zarten Erfolge auf kleinräumiger Ebene beweisen zumindest, dass wesentliche Instrumente zur erfolgreichen Umsetzung bereits vorhanden sind. Sie könnten und müssten nun in weit größerem Maßstab angewandt werden.

ÖBf-Bilanz

Waren es 2004 noch 185 gewesen, konnten die Bundesforste im Jahr 2010 bereits 855 verschiedene Naturschutzmaßnahmen in ihren Forstrevieren umsetzen. Im Rahmen des seit 2006 gültigen Biodiversitätsprogramms der ÖBf wurden auch in Zusammenarbeit mit PartnerInnen wie WWF, Naturschutzbund, Umweltdachverband, Naturfreunde oder CIPRA zahlreiche erfolgreiche Initiativen gesetzt, wie z. B.

- Beitritt zur internationalen Biodiversitätsinitiative „Countdown 2010“ der IUCN² als erster europäischer Forstbetrieb im Jahr 2006
- Kampagnen (z. B. „überleben“ bzw. „vielfaltleben“)
- Studien (z. B. „Biomasse und Biodiversität“, „Biodiversität und Klimawandel“, „Moore im Klimawandel“ und „Wildnis im Klimawandel“, „Alpenstrategie“)
- Arten- und Lebensraumschutz (z. B. Wissenmanagement, Habichtskauz-Wiederansiedlung, Moorrenaturierungen, Evaluierung von Moorschutzaktivitäten und Flussraumbetreuung an der Traun, Toplitzbachrevitalisierung)
- Bewusstseinsbildung (z. B. Broschüren zu Totholz, Wiesen, Mooren, Quellen und Bä-

chen, Eulen und Wildkatze; Veranstaltung von ExpertInnenforen, u. a. zu Wildtieren und ökologischer Regionalentwicklung, Themenführungen und –wege)

- Ausweisung bzw. Betreuung von Schutzgebieten (z. B. Nationalparks Donau-Auen und Kalkalpen, Biosphärenpark Wienerwald, Moratorium für die Erweiterung des Wildnisgebiets Dürrenstein, Naturwaldreservate)
- ÖBf-interne Bewusstseinsbildung (Schulungen u. a. zu Natura 2000, Alpenkonvention, Biodiversität)

Was es braucht

Den Verlust der Biodiversität tatsächlich zu vermindern oder gar zu stoppen wird eine riesige Herausforderung für die Zukunft sein. Es braucht rasch zielgerichtete, effektive Maßnahmen, die im internationalen Gleichklang umgesetzt werden. Ebenso aber auch Partner wie die ÖBf, die vor Ort operativ umsetzen – nämlich dort, wo Biodiversität gesichert wird.

Insbesondere gilt es zu vermeiden, dass bestimmte „points of no return“ überschritten werden. Beispielsweise ist die Renaturierung von beeinträchtigten Lebensräumen zwar grundsätzlich sinnvoll. Allerdings muss uns bewusst sein, dass dabei im Allgemeinen nicht mehr die hohe Ausgangsbiodiversität natürlicher Ökosysteme erreicht werden kann. Daher wird vorbeugender Schutz von Arten und Lebensräumen, wo noch möglich, dem nachträglichen „Reparieren“ vorzuziehen sein – auch aus Kostengründen.

Eine der Hauptschwierigkeiten ist, dass die unterschiedlichen Ursachen des Biodiversitätsverlustes nicht isoliert wirken, sondern sich in vielfältigem Zusammenspiel oft gegenseitig verstärken. Es braucht daher vernetzende Ansätze: Auf operativer Ebene gilt es, Maßnahmen zur Biodiversitätserhaltung als Querschnittsmaterie noch viel stärker in eine Vielzahl von Politikbereichen und Sektoren zu implementieren (Verkehr, Raumplanung, Industrie, Tourismus, Handel, etc.). Auch bei Förderschienen, die nicht unmittelbar dem Schutz der Biodiversität dienen, müssten deren Auswirkungen auf diese zwingend mitberücksichtigt werden. Zudem verdient die Bekämpfung der Ursachen des Biodiversitätsverlustes noch wesentlich

mehr Aufmerksamkeit – auf demografischer, wirtschaftlicher, technologischer, soziokultureller oder politischer Ebene.

Die Initiativen rund um das „Jahr der Biodiversität“ haben den Begriff der Biodiversität zumindest stärker in die öffentliche Wahrnehmung gerückt. Trotzdem sind Bedeutung, Wert und Gefährdung der Biodiversität nach wie vor vielen Personen wenig geläufig (siehe Kasten). Hier wird es noch wesentlich mehr Öffentlichkeitsarbeit brauchen. Schließlich werden künftige Strategien nur so gut sein wie die Mittel, die man bereit ist für Maßnahmen zu Erhalt und nachhaltiger Nutzung der Biodiversität zu investieren.

All die vielfältigen Themenbereiche zu einem sinnvollen, effizienten Ganzen zu kombinieren, wird die Herausforderung für die Zukunft sein. Gelingt dies, profitieren jedoch nicht nur Pflanzen und Tiere, sondern auch wir Menschen – bei Gesundheit, Wohlstand, Tourismus, Nahrung, Trinkwasser oder besserer Anpassung an den Klimawandel.

Jahr des Waldes 2011

31 Prozent des gesamten Festlandes der Erde sind bewaldet. Mehr als die Hälfte der Waldfläche ist in 5 Staaten zu finden: Brasilien, China, Kanada, USA und Russland. Laut dem United Nations Forum on Forests Secretariat gingen in der letzten Dekade jedoch jährlich 130.000 km² Wald verloren. Obwohl es in den 1990ern noch 160.000 km² pro Jahr waren, entspricht die aktuelle jährliche Verlustrate aber nach wie vor der Fläche Griechenlands bzw. 350 km² pro Tag. Die größten globalen Bedrohungen für Wälder sind der Bedarf an Brenn- und Bauholz, die Umwandlung in landwirtschaftliche Anbauflächen sowie der Siedlungsdruck durch expandierende Städte.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen (UNO) hat das Jahr 2011 zum „Internationalen Jahr des Waldes“ (IYF) erklärt. Mit Aktivitäten in 192 Mitgliedsstaaten sollen vier Ziele verfolgt werden:

- Stopp der Entwaldung
- Optimale Nutzung von Waldleistungen
- Ausbau von Schutzgebieten
- Mehr finanzielle Mittel für nachhaltige Waldbewirtschaftung

„Fremdwort“ Biodiversität?

Eine repräsentative Befragung des Linzer Meinungsforschungsinstituts market im September 2010 zeigte die ambivalente Haltung der ÖsterreicherInnen zur Biodiversität:

- 86 % sind der Meinung, dass die heimische Natur noch „sehr intakt“ oder „ziemlich „intakt“ ist.
- Zwei Drittel erachten Biodiversität als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ für intakte Natur.
- Gleichzeitig sehen 44 % bei der Biodiversität in Österreich in den letzten Jahren eine Verschlechterung, 29 Prozent keine Änderung, nur 12 % eine Verbesserung.
- Andererseits ist der Begriff „Biodiversität“ 61 % der Befragten (bzw. fast drei Viertel der Unter-30-Jährigen) unbekannt. Maturanten und Akademiker haben zu 64 % davon gehört, Personen mit Volks- und Hauptschule als höchste abgeschlossene Bildungsstufe nur zu 14 %.
- Auch bei denjenigen, die angegeben haben den Begriff „Biodiversität“ zu kennen, trauen sich 14 % „eher weniger“ oder „gar nicht“ zu diesen zu erklären.

www.market.at

Der offizielle Startschuss erfolgt anlässlich des 9. UN-Waldforums von 24. Jänner bis 4. Februar 2011 im Sitz der Vereinten Nationen in New York.

ÖBf-Vorschau

Als Auftakt zum Internationalen Jahr des Waldes rufen die Bundesforste zur Wahl der „7 österreichischen Waldwunder“ auf: Nominiert sind 23 „wunderbare“ Wälder - vom „Wasserwald“ im Nationalpark Donau-Auen über den „Dirndlwald“ im Wienerwald oder den Hallstätter Bannwald bis hin zum moorigen Wiegenwald im Pinzgau. Per Online-Voting unter www.waldwunder.at sind alle ÖsterreicherInnen eingeladen mitzumachen. Auch der Upload eigener „Waldwunder“-Vorschläge ist möglich.

- 1 Biodiversität ... Vielfalt an Arten, Lebensräumen und genetischen Ressourcen
- 2 International Union for Conservation of Nature

Webtipps:

www.bundesforste.at
www.cbd.int
www.gbif.org www.gbif.at
<http://biodiversity.europa.eu>
<http://gbo3.cbd.int>
www.un.org/en/events/iyof2011
www.waldwunder.at

Naturraummanagement international

© WWF Schweiz, Schutzgebiet Xe Pian (bearbeitet)

Was haben die Österreichischen Bundesforste mit einem albanischen Nationalpark oder dem Regenwald in Südostasien zu tun? Ein Blick über die Grenzen.

Wir leben heute in einer vernetzten Welt. Die globalen Stoffkreisläufe taten das schon immer. Es liegt daher nahe, dass die Herausforderungen beim Biodiversitäts- und Klimaschutz ebenfalls nur auf globaler Ebene zu meistern sind. Know-how ist international gefragt. Die Bundesforste betreuen und beraten nicht nur auf nationaler, sondern immer stärker auch auf internationaler Ebene PartnerInnen bei der Planung und Umsetzung von Naturraummaßnahmen. Die MitarbeiterInnen des ÖBf-Geschäftsfeldes „Consulting“ haben bislang etwa 200 Naturraummanagement-Dienstleistungsprojekte in 40 Ländern abgewickelt.

Drei Beispiele aus dem internationalen Schutzgebietsmanagement sollen den wachsenden Bedarf an Know-how-Transfer und Dienstleistungen abseits der klassischen Holzproduktion illustrieren:

Prespa (Albanien)

13 % der Staatsfläche Albaniens (360.000 ha) sind als Schutzgebiete ausgewiesen. Eines davon ist der 27.750 ha große Prespa-Nationalpark. Er grenzt an den gleichnamigen Nationalpark in Griechenland sowie

an den Galicica-Nationalpark in Mazedonien. Als Teil des Dreiländer-Schutzgebietsverbundes Prespa nimmt der albanische Nationalpark Prespa eine wichtige biologische Brückenfunktion bei der Lebensraumvernetzung ein.

Allerdings weist Albanien heute eine der höchsten Verlustraten an Biodiversität in ganz Europa auf. Sie macht auch vor den Schutzgebieten nicht halt. Nicht nachhaltige Waldnutzung, illegale Holzentnahme und Überweidung haben in der Vergangenheit Spuren hinterlassen: Mehr als 50 % der Waldflächen etwa sind verschwunden, 10 % der Waldflächen sind so stark geschädigt, dass eine natürliche Regeneration nicht mehr zu erwarten ist. Auch heute ist die Situation noch weit von einer Lösung entfernt. Einerseits lebt die lokale Bevölkerung nach wie vor in schwierigen sozioökonomischen Verhältnissen, andererseits fehlen die finanziellen Mittel für ein effizientes Parkmanagement. Ein weitgehend akzeptierter Nationalpark-Managementplan ist ebenso ausständig.

Hier setzt ein Projekt an, das die Österreichischen Bundesforste für die deutsche KfW Entwicklungsbank² abwickeln. Von 2010 bis 2015 sollen Bedrohungen für die Ökosysteme im Nationalpark reduziert werden. Dazu gehört auch, der Bevölkerung Möglichkeiten anzubieten, um durch nachhaltige Ressourcennutzung die regionale Wertschöpfung zu erhöhen. Eine der Hauptaufgaben der Bundesforste ist das Ausar-

beiten eines Nationalpark-Managementplanes. Er soll Maßnahmen zur nachhaltigen Parkbewirtschaftung vorschlagen und die Leitlinien der künftigen Naturraumentwicklung vorgeben (z. B. Zonierung, länderübergreifende Zusammenarbeit, Lebensraumvernetzung). Dabei ist die verstärkte Einbindung der Öffentlichkeit in Planung und Umsetzung von entscheidender Bedeutung, etwa in den Bereichen Weide, Wassernutzung und Brennholz, aber auch hinsichtlich touristischer Entwicklungsmöglichkeiten. Darüber hinaus soll das Zusammenspiel von Behörden (z. B. Ministerien) und Nationalparkverwaltung optimiert werden. Für letztere erwartet man sich daraus mehr strukturelle und budgetäre Autonomie. Schließlich ist vorgesehen, die nötigen Ressourcen für Administration und Managementstrukturen (Maßnahmenpläne, Ausbildung, Entscheidungskompetenzen, ...) zu verbessern, ebenso für Nationalparkinfrastruktur (Fahrzeuge, Infogebäude, Beschilderung, ...). Innovative Finanzierungsmöglichkeiten sollen hier helfen. Die Netto-Projektgesamtkosten von rd. 3,8 Mio. Euro werden aus Mitteln der deutschen Entwicklungszusammenarbeit abgedeckt.

Südkaucasus

Auch im Südkaucasus kommt grenzüberschreitenden Naturschutz-Kooperationen eine entscheidende Bedeutung zu. Hier ist die reichhaltige biologische Vielfalt ebenfalls bedroht, z. B. durch Entwaldung, Wilderei oder

Überweidung. Daher wurde ab 2001 ein „Eco-regional Conservation Plan“ (ECP) durch den WWF³ ausgearbeitet. Er dient als langfristige Strategie für den Schutz und die Wiederherstellung der Biodiversität im Kaukasus.

Im Zuge des Diskussionsprozesses zum ECP wurden die drei Staaten Armenien, Georgien und Aserbaidschan für die Notwendigkeit einer nachhaltigen Ressourcennutzung und Raumplanung sensibilisiert. Diese Ansätze sollen nun durch die Schaffung eines „Transboundary Joint Secretariat for the Southern Caucasus“ weiter gefördert werden. Dessen Aufgabe ist, grenzübergreifende Naturschutzmaßnahmen zwischen den drei Staaten zu koordinieren. Zum Beispiel die geplante Einrichtung von grenzüberschreitenden Nationalparks in den Regionen Javakheti (Georgien, Armenien) und Samur-Yalama (Aserbaidschan). Das Joint Secretariat hilft bei Logistik und Konzeption und sorgt dafür, dass die Nationalparkprojekte in eine übergeordnete gemeinsame Biodiversitätsschutz- und Raumordnungsstrategie eingebettet sind. Ebenso sollen internationale Standards für das Management von Schutzgebieten (z. B. IUCN) Berücksichtigung finden. Vorbild ist Bojormi-Kharagauli, der 2001 eröffnete erste Nationalpark Georgiens, und dessen vorbildlicher Managementplan. Ein weiteres wichtiges Projektziel ist die Unterstützung von Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit vor Ort. Auch bei diesem Projekt kommen Mittel aus der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zum Einsatz.

Aufgabe der Österreichischen Bundesforste im längerfristigen Gesamtprojekt war, zwischen Februar 2007 und Winter 2010/11 eine länderübergreifende Entwicklungsrichtlinie zu erstellen, die dann von den einzelnen Staaten umgesetzt werden soll. Von elementarer Bedeutung erwies sich dabei die Koordination von Schutzgebietsplanungen in den beteiligten Ländern. Es wird wahrscheinlich ein angeregter Biosphärenpark in Armenien entstehen, zwei weitere geplante in Georgien vorerst jedoch nicht – auch aufgrund ungeklärter Autoritäten in der dortigen Schutzgebietsplanung und -verwaltung. Es wurden daher

auch strukturelle Vorschläge erarbeitet, wie die Zuständigkeiten und Kompetenzen der einzelnen Institutionen (Schutzgebietsverwaltung, Ministerien, ...) besser abzustimmen wären. Andererseits wurden Überlegungen angestellt, wie über langfristige Finanzierungsmodelle die nötigen personellen und finanziellen Ressourcen für Regierungen und Schutzgebietsverwaltungen bereit gestellt werden können.

Xe Pian (Laos)

Laos, zu fast 70 % bewaldet, weist noch einige der größten zusammenhängenden Wälder in Südostasien auf. Sie erfüllen eine wichtige Funktion im Klimaschutz und sind Heimat vieler seltener Pflanzen- und Tierarten. Doch der Druck auf die Regenwälder in Laos hat in den letzten Jahren bedrohliche Ausmaße angenommen – insbesondere durch die Nachbarschaft zu Kambodscha und Vietnam, wo die Entwaldung bereits wesentlich stärker vorangeschritten ist. Mittlerweile werden in Laos 134.000 ha Wald pro Jahr abgeholzt. Rund 70 % der dortigen gesamten Treibhausgasemissionen gehen auf diese Abholzungen zurück. Die illegale Holzentnahme allein in Laos Schutzgebieten soll sich 2008 auf 600.000 m³ belaufen haben.

Das größte Schutzgebiet in Südlaos, Xe Pian, umfasst 240.000 ha. Es ist u. a. Heimat von Tiger, Asiatischem Elefant und Kragenbär. Obwohl bereits 1993 offiziell ausgewiesen, vereitelten fehlende finanzielle und personelle Ressourcen bis dato ein effizientes Schutzgebietsmanagement. Der Waldzerstörung konnte nicht Einhalt geboten werden.

Besserung für Xe Pian soll ein REDD+ Projekt⁴ bringen. REDD+ ist eine globale Strategie zur Emissionsreduzierung aus Abholzung und Schädigung von Wäldern. Es betont die klimarelevante Rolle von Wäldern als Kohlenstoffspeicher und schreibt dieser einen Geldwert zu. Ziel ist, in solchen Regionen den Waldschutz durch finanzielle Anreize sicherzustellen und alternative Einnahmequellen für die lokale Bevölkerung zu entwickeln – auf Grundlage einer koordinierten nachhaltigen Nutzung der natürlichen Ressourcen. Damit Xe Pian aber überhaupt als

REDD+Projekt registriert werden kann, müssen zuerst u. a. die genauen Walddaten erhoben werden. Diese dienen als Grundlage für ein nachfolgendes Monitoringprogramm, das ebenfalls entwickelt werden muss.

Die Datenerhebung erfolgt ab November 2010 durch die Österreichischen Bundesforste, zusammen mit dem WWF Österreich und dem WWF Laos – und unter Einbeziehen der lokalen Bevölkerung. Aus der vorhandenen Biomasse wird der in ihr gespeicherte Kohlenstoffgehalt berechnet. Zudem soll innerhalb der dreijährigen Projektlaufzeit ein Zukunftsszenario für nachhaltige Entwicklung ausgearbeitet werden, das ökologische, wirtschaftliche und soziale Aspekte vereint. Aus einem Vergleich mit dem Alternativszenario einer unveränderten Weiterentwicklung ergibt sich dann das Potenzial an vermeidbaren CO₂-Emissionen.

Weitere Ziele sind die Optimierung des Schutzgebietsmanagements, Öffentlichkeitsarbeit sowie die Sicherung der Langzeitfinanzierung. Ist dieses Maßnahmenbündel erfolgreich, kann auch hier ein wichtiger Beitrag zum Erhalt der Waldbiodiversität und zur Lebensraumvernetzung bedrohter Tierarten geleistet werden.

- ¹ Biodiversität ... Vielfalt an Arten, Lebensräumen und genetischen Ressourcen
- ² KfW ... Kreditanstalt für Wiederaufbau
- ³ WWF ... World Wide Fund for Nature
- ⁴ REDD ... Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation

Webtipps:

www.oebfconsulting.at
www.prespark.org
www.caucasus-conference.org
www.xepian.org
www.wwf.at/de/tropenwald
www.un-redd.org

Moorschutz konkret im Inneren Salzkammergut

© ÖBf-Archiv, Moorlandschaft

Moorschutz ist Biodiversitäts-, Klima- und Gewässerschutz. Ein groß angelegtes Projekt im Inneren Salzkammergut verbindet diese drei ökologischen Ziele.

Moore bedecken geschätzte 400 Mio. ha in 173 Ländern. Zahlreiche hoch spezialisierte Pflanzen- und Tierarten kommen nur hier unter extremen Lebensbedingungen vor. Da intakte Moore innerhalb kürzester Zeit große Wassermengen aufsaugen und speichern können, dieses aber nur langsam wieder abgeben, besitzen sie eine wichtige Ausgleichsfunktion für den Wasserhaushalt der Umgebung (z. B. Dämpfung von Hochwasserspitzen).

Zum anderen speichern Moore mehr Kohlenstoff als jedes andere Ökosystem der Welt – zumindest, solange sie sich in einem guten Zustand befinden. CO₂, das im Torf der Moore gebunden wird, trägt damit nicht mehr zur globalen Erwärmung bei. Moore bedecken nur drei Prozent der Landmasse der Erde, speichern aber doppelt soviel Kohlenstoff wie alle Wälder zusammen!

Gleichzeitig stellen Moore einen der weltweit am stärksten bedrohten Lebensraumtypen dar. Entwässerung, Beweidung, Aufforstung, Umwandlung in landwirtschaftliche Nutzflächen oder Torfabbau setzen ihnen zu. In Österreich nehmen Moore nur mehr 0,25 Prozent der Landesfläche ein. Die aktuelle Studie „Moore im Klimawandel“ von WWF, Bundesforsten und Umweltbundesamt zeigt, dass die Nutzung von Mooren in Österreich

jährlich bis zu 300.000 Tonnen CO₂ verursacht. Dies entspricht der vierfachen Emissionsmenge des nationalen Flugverkehrs. Die Österreichischen Bundesforste besitzen 474 Moore mit einer Gesamtfläche von rd. 1.700 ha. Um den außergewöhnlichen Naturwert von Mooren zu bewahren, wurde im Jahr 2000 das ÖBf-Moorschutzprogramm in Kooperation mit dem WWF und der Universität Wien gestartet. Dabei konnten Renaturierungsmaßnahmen in über 20 beinträchtigten Mooren österreichweit umgesetzt werden, die heute bereits nachweisbar Erfolge zeigen.

Dennoch kann man sich, wie erwähnt, noch lange nicht entspannt zurücklehnen. Vielmehr soll ein Folgeprojekt die Erkenntnisse der bisherigen österreichweiten Pilotprojekte aufgreifen, vertiefen und praktisch umsetzen:

Erhalten & Verbessern

Im Inneren Salzkammergut wurden Moore Jahrhunderte lang trockengelegt, um Weideland oder nutzbare Waldflächen zu gewinnen. Dadurch entstandene Moorbeeinträchtigungen in dieser Region sollen nun wieder weitgehend beseitigt werden. Übergeordnetes Ziel des groß angelegten Revitalisierungsprojektes bis zum Jahr 2013 ist, alle Moore des oberösterreichischen Salzkammergutes wieder in einen möglichst ursprünglichen Zustand überzuführen. Ein sehr ehrgeiziger Vorsatz – immerhin weist allein der ÖBf-Forstbetrieb Inneres Salzkammergut

63 Moore mit insgesamt 173 ha Fläche auf seinem Grundbesitz auf. Darüber hinaus sollen auch Moore anderer GrundeigentümerInnen einbezogen werden, sofern ein Einvernehmen mit ihnen hergestellt werden kann. Parallel dazu ist geplant, auch den rechtlichen Schutzstatus und die Abgrenzung von Moorschutzgebieten zu optimieren. Besonderes Augenmerk wird auch auf die bodensauren Moor- und Moorrandwälder gelegt, die u. a. einen wertvollen Lebensraum für Auerhuhn und Dreizehenspecht darstellen.

Ein Großteil der 800.000 Euro Projekt-Gesamtkosten bis 2013 kommt über das „Österreichische Programm für die Entwicklung des Ländlichen Raumes“ aus EU-Mitteln. Die Gesamtprojektleitung übernehmen die ÖBf – in Zusammenarbeit mit externen DienstleisterInnen.

Maßnahmen

Das Projekt besteht aus einem Bündel an Maßnahmen:

Um sanierungsbedürftige Moore überhaupt identifizieren und deren Renaturierung genau planen zu können, waren zuerst detaillierte Erhebungen nötig, etwa zum Störungsgrad der einzelnen Moore. Zudem wurden exakte Höhenmodelle und Arbeitskarten der Moore erstellt. Externe zoologische Erhebungen in 6 Mooren sollen Datendefizite bereinigen.

Anschließend wurden konkrete Sanierungsmaßnahmen in Form von Managementplänen festgelegt – zusammen mit

WHO IS WHO?



© M. Strudl

Andreas Strudl – ÖBf-Naturraummanager

- **Ihr erster Arbeitgeber ist nach wie vor Ihr aktueller – seit 1976. Warum haben Sie die Bundesforste gewählt?**

Weil ich einerseits eine kaufmännische Ausbildung hatte, andererseits haben mich immer schon Naturthemen interessiert. Zuerst war ich eher im Verwaltungsbereich tätig. Als 2004 das Naturraummanagement geschaffen wurde, habe ich die Chance ergriffen mich dort stärker zu engagieren.

- **Mit 01. 01. 2011 hat sich allerdings etwas am Zuständigkeitsbereich geändert...**

Stimmt, ich habe als Naturraummanager den Tiroler Raum von meiner Kollegin Stefanie Dymak übernommen. Sie konzentriert sich ab sofort auf das Naturraummanagement im Raum Salzburg.

- **Wo liegen Ihre künftigen Arbeitsschwerpunkte?**

Einerseits werden bereits initiierte Moorprojekte weitergeführt. Andererseits sehen wir uns die Naturnähe des Waldes genauer an und beurteilen, ob er schon „klimafit“ ist. Schließlich begleiten wir wissenschaftliche Erhebungen, etwa zu Vögeln oder zur lange „verschollenen“ Bayerischen Kurzohrmaus.

- **Wie erklärt man die Tätigkeit des Naturraummanagers?**

Es geht sehr stark um Koordination und Interessensausgleich. Ich versuche mitzuhelfen, die optimale Balance zwischen Naturschutz und -nutzung zu erreichen. Etwa wenn Naturwaldreservate als Ausgleichsflächen für Erschließungsprojekte geplant werden, wenn bei Skipistenbauten Auerwildle-

bensräume berücksichtigt werden müssen, oder wenn es um großräumige Lebensraumvernetzung geht. Ziel ist, die touristische Entwicklung schon frühzeitig in ökologisch verträgliche Bahnen zu lenken. Die Tätigkeit lässt auch etwas Spielraum – je nach inhaltlichen Schwerpunkten des jeweiligen Naturraummanagers.

- **Welche sind das bei Ihnen?**

Umweltbildung war immer schon mein Steckenpferd. Als ÖBf-weiter Koordinator im Bereich Naturvermittlung bin ich gerade dabei, zusammen mit den Forstbetrieben Umweltbildungsprogramme zu entwickeln oder auszubauen. Im Naturpark Karwendel wird gerade ein Bildungsprogramm erstellt, das das Thema „Waldwirtschaft“ integriert – passend zum heurigen Jahr des Waldes. Ich selbst bin engagierter Naturparkführer im Naturpark Karwendel, weil es mir wichtig ist Kindern Werte zu vermitteln und ihnen die Augen für den Wert und den Nutzen der Natur zu öffnen.

- **Stichwort Karwendel: Die Berge scheinen Ihnen am Herzen zu liegen...?**

Ja, ich bin sehr gerne im Hochgebirge unterwegs, z. B. in den Ötztaler Alpen. Gletscher sind meine Leidenschaft. Insbesondere die rasanten Veränderungen, die momentan stattfinden, faszinieren mich.

- **Kontakt:**

Andreas Strudl
ÖBf-Forstbetrieb Oberinntal
Lendgasse 10a, 6060 Hall in Tirol
Tel.: +43 (664) 819 75 11
andreas.strudl@bundesforste.at

zahlreichen externen PartnerInnen. Diese Managementpläne stellen das „Handbuch“ zur Umsetzung der Maßnahmen dar. Sie können von der Wiedervernässung drainagierter Moore über das Verlegen von Wegtrassen und Salzlecken bis hin zum Abzäunen gegen Weidevieh reichen.

Zentraler Projektbestandteil ist die Wiedervernässung, z. B. in den stark beeinträchtigten Mooren Torfmoos/Torfstube (Gosau), Langmoos (Trauntal bei Bad Ischl) und Pitzingmoos (Rettenbachtal), die zusammen 34,5 ha umfassen. Dazu werden die ehemaligen Grabensysteme mit zahlreichen Dämmen versperrt oder wieder mit Torf verfüllt. Dies verhindert den Wasserabfluss aus den Mooren und hebt den Wasserspiegel, wodurch wiederum die CO₂-Freisetzung in Folge von Austrocknung vermieden wird. Technisch einfache und kostengünstige Maßnahmen also, die mithelfen Klimawandel und Biodiversitätsverlust im wahren Sinne des Wortes einzudämmen. Die genaue Lage der Grabensperren im Salzkammergut ist mittlerweile nahezu vollständig festgelegt, die Sperren selbst werden 2011 errichtet. Ein hydrologisches Monitoring für die Torfstube und das Langmoos wurde vergeben, insgesamt 40 automatische Messpegel im Oktober 2010 installiert. Vor weiteren Arbeiten im Gelände (auf Nicht-ÖBf-Flächen) sind zuerst die Entscheidungen der EigentümerInnen bzw. Nutzungsberechtigten abzuwarten.

Beteiligung & Akzeptanz

Ein solch umfangreiches Projekt kann nur mittels aktiver BürgerInnenbeteiligung gelingen, z. B. durch möglichst enge Zusammenarbeit mit GrundbesitzerInnen bzw. Servitutsberechtigten. Dies ist besonders dort bedeutsam, wo sich aus Renaturierungsmaßnahmen Änderungen in der Flächenbewirtschaftung ergeben, oder wo Verlegungen von Wanderwegen und Mountainbike-Routen nötig sind.

Neben zahlreichen tagtäglichen Kontakten mit Beteiligten boten je eine Informationsveranstaltung in Gosau (Ende Okt. 2010) und Bad Goisern (Anfang Nov. 2010) Gelegenheit zur Diskussion der geplanten Maßnahmen.

Eingeladen waren dabei alle vom Projekt direkt oder indirekt Betroffenen wie Bürgermeister, Servitutsberechtigte, Wildbach- und Lawinenverbauung, Wassergenossenschaft, Saline, Seilbahnbetrieb, Tourismus, aber auch Naturschutzsachverständige aus Bezirkshauptmannschaft, Naturschutzabteilung und Umweltschutz. Insgesamt war die Resonanz sehr positiv – abgesehen von zwei offenen Punkten: Zum einen in der Torfstube im Zusammenhang mit einer Quelfassung, zum anderen befürchtet die Salinen Austria AG bei der Wiedervernässung des Langmooses Schäden am Bergkörper. Hier soll die Situation im Mai oder Juni 2011 gemeinsam abgeklärt werden. Diese beiden Detailfragen sollten den Projekterfolg insgesamt aber nicht ernstlich gefährden.

Global denken, lokal handeln

Insgesamt zeigt das Moorprojekt im oberösterreichischen Salzkammergut, wie international bedeutsame Materien auf regionaler Ebene in Einklang gebracht und vor Ort umgesetzt werden können: Erhaltung und Förderung der Biodiversität, Klimaschutz als auch vorbeugender Hochwasserschutz.

1 Biodiversität ... Vielfalt an Arten, Lebensräumen und genetischen Ressourcen

Studie „Moore im Klimawandel“:
www.bundesforste.at > Services >
Publikationen > Studien

OFFENLEGUNG GEMÄSS § 25 MEDIENGESETZ

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Österreichische Bundesforste AG, Pummergasse 10–12, 3002 Purkersdorf

Beteiligungsverhältnisse: zu 100% im Eigentum der Republik Österreich

Unternehmensgegenstand: Gegenstand des Unternehmens sind alle Aufgaben und Tätigkeiten, die der Gesellschaft mit dem Bundesforstegesetz 1996 übertragen wurden, unter anderem die Fortführung des Betriebes „Österreichische Bundesforste“, die Produktion und Verwertung des Rohstoffes Holz, der forstlichen Nebenprodukte und der Weiterverarbeitung, die Durchführung von Liegenschaftstransaktionen, die Verwaltung des Liegenschaftsbestandes des Bundes für den Bund, die Bewahrung von Kunstwerken des Bundes für den Bund, die Mitwirkung an der Gestaltung und Erhaltung von Nationalparkflächen sowie an Flächen, die nach Naturschutzgesetzen unter Schutz gestellt sind, die Verwaltung von Jagdrechten des Bundes für den Bund, insbesondere der Abschluss von Rechtsgeschäften und die Wahrnehmung aller jagdlichen Rechte und Pflichten des Bundes, die Verwaltung der Fischereirechte des Bundes für den Bund, insbesondere der Abschluss diesbezüglicher Rechtsgeschäfte und der Erwerb und die Verwaltung von Seeufergrundstücken, um der Öffentlichkeit den Zugang zu Seen zu ermöglichen.

Vorstand: Dr. Georg Erlacher, Mag. Georg Schöppl

Aufsichtsrat: Dr. Martin Burjan, Hans-Georg Kramer, Dr. Christian Kuhn, Josef Reisenbichler, DI Stefan Schenker (Vorsitz), Ing. Martin Schönsgibl

Grundlegende Blattlinie: Das Fachjournal richtet sich an StakeholderInnen des Unternehmens und berichtet regelmäßig über Aktivitäten und neue Entwicklungen im Bereich Naturraummanagement unter besonderer Berücksichtigung des Schutzes natürlicher Ressourcen, nachhaltiger Nutzung und regionaler Wertschöpfung.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des
Natur.Raum.Management-Journals
u. a. über folgende Themen:

- **Jahr des Waldes 2011**
- **Wälder in Feuchtgebieten**
- **Wälder im Klimawandel**



ÖBf ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE AG

Wo die Natur zu Hause ist.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

Österreichische Bundesforste AG

Naturraum-Management

Pummergasse 10–12, 3002 Purkersdorf

Tel.: +43 (2231) 600 DW 3140, Fax: DW 3190

E-Mail: naturraummanagement@bundesforste.at

Redaktion: Pia Buchner, Uwe Grinzinger, Gerald Plattner

Texte: Cosima Hufner, Georg Erlacher, Uwe Grinzinger

Lektorat: Ad Verbum Übersetzungen, adverbum@adverbum.at

Layout: Sieben

Gestaltung: Breiner&Breiner, office@breiner-grafik.com

Druck: Holzhausen

Verlags-, Herstellungs- und Erscheinungsort: Purkersdorf

www.bundesforste.at/naturraummanagement



UW 680 DAS

Papier: Claro-Bulk, M-Real, Druck: Holzhausen Druck GmbH, 1140 Wien.

Das Unternehmen ist PEFC-zertifiziert und hat für dieses Produkt Papier eingesetzt, das nachweislich aus nachhaltiger Waldwirtschaft stammt. Die Herstellung ist nach der Umweltzeichen-Richtlinie UZ 24 für schadstoffarme Druckerzeugnisse erfolgt.